

Die Türkei 1998



Die Türkei

1. Besuch 1998

1 Der lange Weg der Vorbereitung

Wie in jedem Jahr haben Heinz und ich unseren obligatorischen Segeltörn geplant. Das machen wir seit vielen Jahren regelmäßig. Mal Ostsee, mal Mittelmeer. Selten auch mal exotische Gewässer wie Karibik und Thailand.

Heinz und ich sind alte Freunde. Wir kennen uns seit 30 Jahren und haben uns in dieser Zeit nie aus den Augen verloren. Wir sind etwa gleichaltrig (Jahrgang 40) und ich kann schon sagen, dass uns so etwas wie eine Seelenverwandtschaft verbindet.

Bei den von uns beiden organisierten Segelreisen wechselt der Skipper in loser Folge. In der Ostsee bin ich meist der Skipper, im Mittelmeer meist Heinz. Diesmal ist Heinz wieder dran.

Allen unseren Reisen versuchen wir auch im Vorfeld schon etwas abzugewinnen. Dazu gehört eine mehr oder weniger sorgfältige Planung. Das macht Spaß, stimmt ein auf den kommenden Urlaub und verhindert (auch bei den übrigen Törnteilnehmern) allzu unrealistische Erwartungen.

Ich habe immer wieder festgestellt, dass die richtige Einstellung zu einer Sache für ein gutes Gelingen ausgesprochen wichtig ist. Und eine falsche Einstellung gerade zu rücken ist ein oftmals äußerst schmerzlicher Prozess.

Planung heißt nun nicht, dass alle Tage durchgeplant werden. Sie bezieht sich eher auf den großen Rahmen und auf Hintergrundwissen zu den Umgebungsbedingungen, die dann die richtigen Entscheidungen unter den vorgefundenen Bedingungen möglich macht. Damit die Planung nicht nur auf einer Schulter lastet (die ja auch mal ausfallen kann) und auch die übrigen Törnmitglieder einbezogen werden, gibt es ein erstes Treffen bei dem die Aufgaben verteilt werden.

In der Regel steht davor aber schon unsere Entscheidung über Segelrevier, Bootsgröße, Anzahl Crewmitglieder und natürlich die Suche nach dem richtigen Boot.

In diesem Jahr haben wir die Charterstände für die Türkei auf der Bootsausstellung in Düsseldorf aufgesucht. Diese Methode ist wirklich praktisch. Neben dem Vergnügen eines Messebesuches kann auch die Suche nach dem richtigen Boot sehr komprimiert abgewickelt werden.

Wir sind einfach von Stand zu Stand gepilgert und haben uns ein Dutzend Angebote machen lassen. Mit einem zusätzlichen Messerabatt wird auch das Mittelmeer noch preiswert.

Endlich nimmt der Törntörn Gestalt an. Vor einigen Jahren waren wir schon mal dicht dran, aber damals hat irgendeine Krise in der Nähe dagegen gesprochen.

Dieses Jahr kriselt es schon wieder in der Region:

Der Irak wird von den Amerikanern mit einem Militärschlag bedroht (wegen der Golfkriegsnachwehen).

Die Türken haben Probleme mit ihren aufmüpfigen Minderheiten (Kurden).

In Israel/Palästina gibt es keine Ruhe.

Trotzdem; diesmal wollen wir erst mal fortfahren in der Planung. Das Segelrevier ist ja auch eigentlich weit weg von den Krisenherden.

Das Revier für unseren Törn (Marmaris – Bodrum) besteht aus 2 großen, tief eingeschnittenen Buchten, die ihrerseits wiederum gespickt sind mit vielen Buchten, vorgelagerten Inseln und Inselchen. Wir werden also häufig in Buchten vor Anker liegen und Häfen mehr zur Verproviantierung und zum Wasser bunkern anlaufen. Für den ungestörten Schlaf an den Ankerplätzen habe ich eine elektrische Ankerwache konstruiert, die uns bei schlippendem Anker alarmieren soll.

Das Prinzip ist einfach:

- Eine Alarmleine wird mit einem Gewicht am Meeresgrund gehalten.
- Das andere Ende der Leine ist an ein Holzbrettchen geknotet.
- Das Holzbrettchen steckt zwischen 2 Kontakten, die eine Alarmklingel ansteuern.
- Wenn der Anker slippt, zieht das Gewicht mit der Alarmleine das Brettchen zwischen den Kontakten heraus und es klingelt.

Das Problem ist die Alarmleine und das normalerweise beachtliche Schwoien des Schiffes. Hier kann nur der Praxistest zeigen, ob die Theorie brauchbar ist.

Die Sehenswürdigkeiten in der Küstenregion sind überwiegend hellenistisch. Davon werden wir uns bei Landausflügen einiges ansehen.

Um den Kulturteil für den Segeltörn kümmern sich Elke und Tatjana.

Bei der Törnbesprechung am 8.3.98 werden die Sehenswürdigkeiten mit der möglichen Route abgestimmt.

Das ist inzwischen geschehen (leider ohne mich, da ich mit Grippe ausgefallen bin). Elke hat sich viel Mühe gemacht und ein ganzes Arbeitspapier mit den Sehenswürdigkeiten zusammengestellt. Das alles liegt im Büro für mich bereit.

Im Anschluss an den Segeltörn werden Heinz und ich noch 14 Tage ins Landesinnere gehen, um noch etwas von dem orientalischen Teil des Landes mitzukriegen.

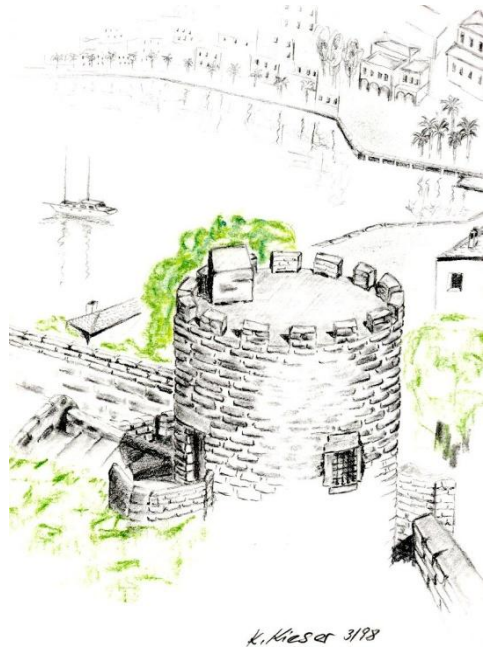
Etwa 3 Wochen vor dem Beginn unserer Reise bekommt Heinz von seinem Arzt die Diagnose „Überfunktion der Schilddrüse“ und die dringende Empfehlung, die Reise nicht anzutreten.

Wir sind wegen Heinz natürlich besorgt, aber auch enttäuscht, denn wir würden ihn schon bitter vermissen. Wir informieren uns über die Krankheit. Nach dem ersten Schock relativieren sich unsere Befürchtungen. Nachdem auch aus berufenem Munde kein grundsätzliches NEIN zu einer Reise kommt und die Erkrankung mit Tabletten ganz gut kontrolliert werden kann, sieht alles nicht mehr so schlimm aus. Wir kommen mit Heinz zu der folgenden Übereinkunft:

- Vorläufig wird nur die Segelreise angegangen.
- Heinz wird sich in der Türkei 1-mal pro Woche bei einem Arzt vorstellen, zur Überprüfung, ob die Tabletteneinstellung noch Bestand hat oder geändert werden muss.
- Für die anschließende Landreise werden wir uns je nach Heinzens Befinden vor Ort entscheiden.

Damit sind die Würfel gefallen. In diesem Jahr werden wir tatsächlich in die Türkei reisen.

Als Anreiz für die Crew habe ich mir etwas Besonderes Einfallen lassen. Aus einem Prospekt habe ich eine Teilansicht der Burg von Bodrum skizziert. Die Crew soll das Motiv an Hand der Skizze erkennen. Für den glücklichen Gewinner habe ich einen Preis in Aussicht gestellt.



Die Skizze, eine Teilansicht der Burg von Bodrum

2 Die Crew

Die Crew ist mit 5 Personen komplett. Jeder hat seine Aufgaben für die Vorbereitung bzw. für die Zeit an Bord. Alle sind uns wohl bekannt und haben schon einige Törns mit uns unternommen.

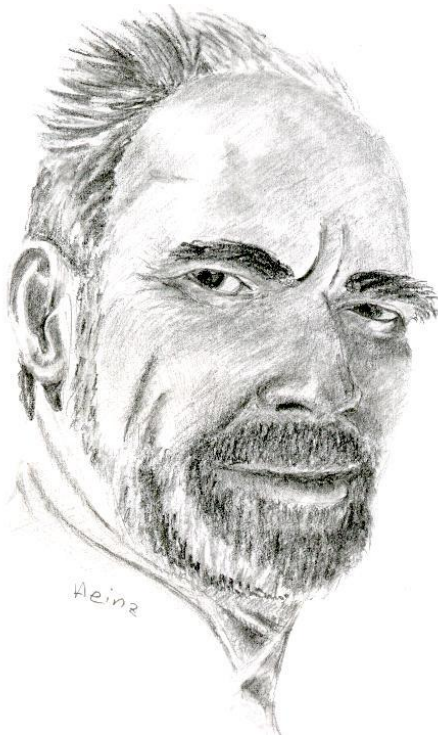
Heinz Hartmann

Karl Kieser

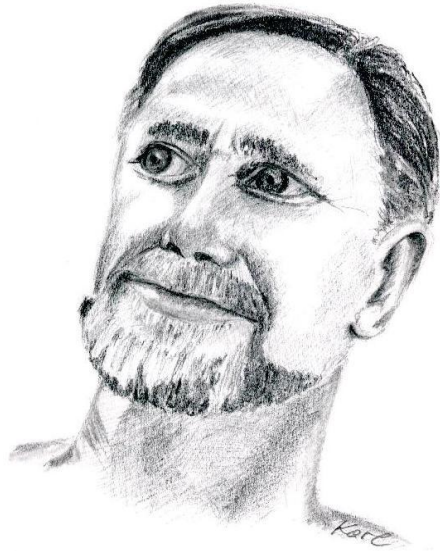
Micha Hesselbach

Elke Bugsch

Tatjana Kurz



Heinz ist unser Skipper und trägt schwer an der Verantwortung für unser Wohlergehen. Er sieht etwas zerzaust aus, denn das Foto entstand bei stürmischem Wetter. Den Iltisblick hat er aber wirklich nicht verdient. Das Portrait zeigt leider nicht viel von seinem freundlichen Wesen.



Ich fühle mich auch nicht gut getroffen. Leider gibt das Talent des Künstlers nicht mehr her.
Als Co-Skipper bin ich an Bord noch zuständig für die Wettermeldungen.



Micha ist der Sonnyboy in unserer Runde.
Er findet in jeder Situation treffende, manchmal beißende Bemerkungen.
Micha ist an Bord zuständig für die Maschine.



Elke sieht ein wenig leidend aus. Dabei ist sie die lustigste von uns und verliert nur selten ihre gute Laune.
Elke sorgt an Bord für unser Wohlbefinden und klärt zusammen mit Tatjana unsere kulturellen Ziele.

Tatjana kenne ich noch als kleines Mädchen. Sie ist inzwischen zu einer schönen, selbstbewussten jungen Frau herangewachsen. An Bord kümmert sie sich vor allem um Bordkasse und Einkäufe.



3 Die Anreise

Der Flieger geht schon um 5:50 Uhr ab Frankfurt. 2 Stunden vorher vor Ort sein zum Einchecken, ergibt eine unmögliche Zeit. Heinz und ich entschließen uns, am späten Abend schon zum Flughafen zu reisen und die Nacht dort zu verbringen. Aus dem Schlafen wird aber nichts. Es ist alles zu unbequem. Ich breche mir fast den Nacken, bei dem Versuch, mein Handgepäck als Kopfstütze zu verwenden. Schließlich sitzen wir zu dritt (Micha hat sich auch noch zu uns gesellt) in der Wartehalle und warten auf die Damen.

Alles geht glatt. Schon um 9:45 Ortszeit landen wir in Marmaris.

Nach der endlosen Wartezeit an der Passkontrolle, sind wir sicher, dass unser Gepäck schon auf uns wartet. An den Förderbändern ist aber noch gähnende Leere. Endlich beginnt das Gepäck zu tröpfeln. Es dauert seine Zeit, bis auch das letzte unserer Gepäckstücke auftaucht.

Wir tauschen noch schnell etwas Geld in die Landeswährung. Nur wenig, denn bei der galoppierenden Inflation des Landes wird der Wechselkurs von Tag zu Tag besser.

Die Agentur hat unseren Transfer nach Marmaris organisiert und wir werden schon von unserem Fahrer erwartet. Wir 5 passen mitsamt unserem Gepäck gut in den VAN. Die Fahrt geht zuerst durch ebenes Gelände. Später wird es bergig.

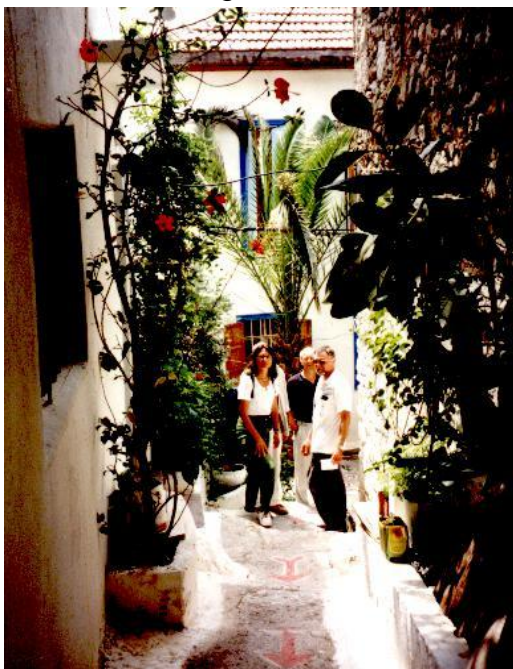
Die Moscheen in den kleinen Ortschaften am Wege sind mit den schlanken Minaretten für uns noch ein Hingucker.

Auffallend sind auch die vielen Einfamilienhäuser, deren Bauherren nach dem Erdgeschoss das Geld ausgegangen zu sein scheint. Bei der hier üblichen Stahlskelettbauweise ragen die rostigen Moniereisen für die nächste Etage bei überraschend vielen Häusern ungeschützt in den blauen Himmel. Die Decke des Erdgeschosses muss auch gleichzeitig als Dach erhalten.

Erst später erfahren wir, dass das wohl steuerliche Gründe hat. Steuern werden erst fällig, wenn das Haus fertig ist. Also wird das Haus einfach nicht fertig.

Die Fahrt dauert fast 1 ¼ Std. (125 DM für uns gemeinsam). Kurz vor Marmaris windet sich die Straße in Serpentina von der Höhe hinunter und wir können erstmals einen Blick auf das Meer werfen.

Der Fahrer bringt uns direkt zu unserer Yachtagentur. Wir werden sehr nett empfangen



und zu einem Begrüßungsschluck geladen. Wir sitzen gemeinsam an einem großen Tisch, schlürfen unseren Drink und freuen uns schon mal auf unser Boot. Doch dann endet unsere Glückssträhne vorläufig. Enttäuschung macht sich breit.

Wir sind heiß auf das versprochene 46“-Boot und werden bitter enttäuscht.

Auch über die Preise in der „billigen“ Türkei müssen wir wohl unsere Vorstellungen revidieren. Auch das ist ein schmerzhafter Prozess.

Den ganzen Vormittag über hat sich bei mir eine Migräne angekündigt. Seit dem Mittagessen bin ich ausgefallen. Während des Abendessens geht es mir laufend besser. Ich kann den Abend doch noch genießen.

Marmaris ist ein hübsches Städtchen. Hier sind wir auf dem Wege zu unserem Restaurant hoch über dem Hafen.

4 Das Boot

Bisher haben wir aus Kostengründen immer etwas betagtere Boote gechartert. In der Türkei sind die Preise etwas günstiger. Mit all den zusätzlichen Messerabatten können wir uns diesmal ein recht neues Schiff leisten: eine Oceanis 351. Das Schiff hat hervorragende Kritiken und soll ein schneller Segler sein.

Daten:

Länge	10.52 m
Breite	3.8 m
Tiefgang	5.3 to
Ballast	2.05 to
Groß	24.3 qm
Rollgenua	34.7 qm
Maschine	29 PS Volvo Penta
Diesel	70 l
Wasser	400 l

Wenige Tage vor unserem Abflug meldet die Charteragentur, dass unser Boot wegen einer Havarie nicht zur Verfügung steht. Es wird uns aber ein neues 46“ Ersatzschiff angeboten. Ich bin hell begeistert. Das ist ein Quantensprung zu den für uns sonst gewohnten Charterbooten. Selbst wenn dieses Schiff nicht ganz neu ist, wird es für uns eine neue Erfahrung und natürlich mehr Lebensraum bedeuten.

Die Agenturvertreter in Marmaris wären sicher in lauthalses Lachen ausgebrochen, über die Vorstellung, dass wir ein neues 46“-Schiff für den Preis eines 35“-Schiffes erwarten, wenn sie nicht unsere tief enttäuschten Minen gesehen hätten.

- Das Ersatzschiff ist nicht 46“, sondern nur 36“ lang.
- Es ist auch nicht neu, sondern 10 Jahre alt.
- Es fehlen das GPS und der Außenborder für das Beiboot.

Wir reklamieren natürlich und versuchen unseren Vertragspartner in Deutschland zu erreichen. Der ist aber nicht aufzutreiben. Wir sind furchtbar sauer und überlegen ernsthaft, den Vertrag für Nichtig zu erklären, und uns auf eigene Faust ein Segelboot zu chartern.

Schließlich erklärt sich die Agentur bereit zu folgender Regelung:

- Wir erhalten einen Nachlass von 500 DM
- Wir kriegen ein Hand-GPS
- Der fehlende Außenborder wird beigestellt.

Damit sind wir zufrieden und versuchen Freundschaft zu schließen mit unserem Boot. Micha und ich teilen uns die Vorschiffkammer, die Damen ziehen in eine der beiden Achterkammern, Heinz darf sich in der anderen Achterkammer ausbreiten.



Sie ist ein Sun Dance 36 von 1989 und hört auf den Namen „Flamenco“. Die Jahre sind nicht unbemerkt an ihr vorübergegangen. Einige Mängel werden uns erst im Laufe der kommenden Tage unter die Augen treten.

5 Die Segelreise

5.1 Von Marmaris bis Bodrum

So. 3.5.1998

Mit dem Handy habe ich erstmals Kontakt mit Tarja daheim. Es geht völlig problemlos. Wir kommen recht spät los, Reparaturen und Sicherheitseinweisung halten uns auf.

Der Wind ist zunächst schwach. Nachdem wir das erste Kap passiert haben und nach SW abdrehen, ist erst mal Schluss. Wir müssen den Motor zur Unterstützung mitlaufen lassen. Dann wird es langsam besser und besser, ja sogar richtig knackig. Bei raumem Wind bis 5 Windstärken und fast glattem Wasser rauscht unser Boot mit Höchstgeschwindigkeit dahin. Mit den Segeleigenschaften unserer alten Dame sind wir schon mal sehr zufrieden.

Serce Limani ist unser Ziel. Die Bucht hat eine sehr schmale Einfahrt. Wie ein lang gestreckter Bergsee, umgeben von hohen Bergen kommt sie uns vor. An den beiden Schmalseiten sind Tavernen in unseren Karten eingetragen. Gleich neben der Einfahrt auf der linken Seite scheint nichts los zu sein. Auf der rechten Seite ist ein Ankerfeld mit Mooringbojen und Yachten zu erkennen. Da halten wir mal drauf zu.

Auf halbem Wege kommt uns ein Ruderboot entgegen. Der Tavernenbesitzer bietet uns einen Platz an einer seiner Mooringbojen an. Mit dem Heck macht er uns mit einer Leine an Land fest.

Stillschweigend wird natürlich erwartet, dass wir zum Abendessen in seiner Taverne erscheinen. Er lässt sich das mit einer Reservierung auch gleich bestätigen. Ich vermute stark, dass sich dieser kostenlose Service später auf der Rechnung wiederfindet. Der erste Versuch, unser Schlauchboot mit dem Außenborder anzutreiben, misslingt. Nach kurzem Lauf geht er aus und ist nicht mehr zum Leben zu erwecken.

Wir verschieben die Notoperation auf später, denn wir haben Hunger. Mit dem Schlauchboot können wir uns an der Landleine entlang hangeln und dann über einen Eselspfad und Geröll bis zur Taverne vorkämpfen.



Serce Limani

Die Taverne ist seeehr rustikal. Die Küche ist in so etwas wie einer provisorischen Garage untergebracht. Da sehen wir lieber nicht rein, damit uns der Appetit nicht vergeht. Die Toilette ist nur etwas für Stehpinkler. Unsere Damen weigern sich strikt, diesen Ort des Grauens aufzusuchen. Dieses Örtchen ist nur mit angehaltenem Atem und unter Ausschaltung aller Ekelgefühle zu ertragen.

Die Gäste sitzen auf wackeligen Stühlen am Kiesstrand. In der Küche scheinen nur blutige Amateure zu wirken, denn das Essen ist nicht gerade schmackhaft. Zudem will der Wirt an uns so viel verdienen, dass er sich für den Rest seines Lebens zur Ruhe setzen kann. Immerhin ist die frische Luft kostenlos. Elektrisches Licht gibt es natürlich nicht, aber mit den Windlichtern auf den Tischen ist der Abend sooo romantisch.

Das ist nun schon die 3. schwere Enttäuschung in 2 Tagen Türkei. Wenn das so weitergeht, reicht unsere Urlaubskasse nicht.

Auf dem Rückweg zum Boot ist es stockfinster. Mit nur einer Taschenlampe kraxeln wir mühsam durch das Geröll. Endlich haben wir unser Beiboot erreicht. Hand über Hand geht es entlang der Landleine zurück an Bord. Dieses Abenteuer haben wir doch ganz gut überstanden. Hoffentlich geht es uns morgen auch noch gut und das Essen verträgt sich mit unseren Eingeweiden.

Bei der abendlichen Runde UNO beginnt es immer stärker im Rigg zu heulen. Bedrohliche Fallwinde beuteln die Flamenco. Aber Mooring und Leinen halten. Das geht so die ganze Nacht. Ich schlafe ganz hervorragend.

Mo. 4.5.1998

Gegen Morgen lässt der Wind etwas nach. Prompt bumst ein Nachbarboot beim Schwoien mit dem Heck gegen Flamencos Rumpf. Selbst dieser relativ leichte Bums dröhnt laut in unserem Geigenkasten und wirft uns alle aus der Koje. Die Gemüter beruhigen sich aber schnell wieder.

Es heult und kachelt immer noch. Unsere Wetterinformationen sind zu dürftig für eine wirkliche Vorhersage. Mit dem Beiboot mache ich daher eine Rundreise zu den umliegenden Yachten, ob die mehr wissen. Dabei stellt sich heraus, dass für unser Gebiet 7-8 Bft. vorausgesagt wird. Keine der übrigen Yachten wagt sich weg von diesem sicheren Ankerplatz und auch wir entschließen uns für Abwarten und Wandern.



Wir besteigen den nächsten Berg, der unsere rundum geschlossene Bucht vom Meer trennt. Auf dem Wege zum Gipfel können wir eine kleine Schlange in die Flucht schlagen. Nur wenig weiter entdecken wir 2 Schildkröten. Wie die mit ihrem sperrigen Panzer und den relativ kurzen Beinchen in diesem mit Gestrüpp und Geröll durchsetzten steilen Gelände zurechtkommen, ist mir ein Rätsel. Sie sind jedenfalls schon ganz groß geworden, scheinen also genug Futter zu finden.

Als Micha eine hochhebt, pinkelt sie ihm ausdauernd auf die Hose. Micha merkt das erst, als es verdächtig nass wird. Was für ein Spaß.

Tatjana mit Schildkröte

Endlich haben wir den Kamm des Berges erreicht und werfen, windumtost, einen Blick auf die andere Seite. Der Anblick, der sich uns bietet, ist total überraschend. Wir sind auf ein sturmgepeitschtes Meer gefasst und erblicken ein ganz friedliches Bild: blaues Wasser ohne Schaumkronen und einige Yachten, mit nur mäßiger Lage.

Draußen sind maximal 3 Windstärken, dazu noch in der richtigen Richtung. Selbst wenn der Wind noch weiter aufbrist, wird uns das nicht sehr stören. Für unser Tagesziel können wir mit raumem bis achterlichem Wind rechnen.

Jetzt juckt es uns plötzlich in den Fingern. Der Abstieg wird im Eiltempo angegangen. Es ist wirklich erstaunlich. Hier unten in dem Kessel orgeln die Fallwinde wie nicht gescheit, während auf dem freien Wasser ein gemütlicher Segelwind bläst.

Wir berichten unserem Skipper aufgeregt von unseren Neuigkeiten, (Heinz hat sich den beschwerlichen Aufstieg aus Rücksicht auf seine Schilddrüse erspart). Er kann unseren Schilderungen kaum glauben, lässt sich aber doch überzeugen. Minuten später sind wir unterwegs.

Loszufahren ist die richtige Entscheidung. Kaum haben wir die schmale Einfahrt dieses Kessels hinter uns, da sind wir auch den Fallwinden entronnen und haben leichten Segelwind. Im Verlaufe des Tages brist es weiter auf. Wir haben den ganzen Tag über raume bis achterliche Winde, ruhige See (etwas mitlaufende Welle). Die Logge zeigt Geschwindigkeiten von über 8 kn. Die absolute Spitze von 9,2 kn wird von Elke erreicht. Das sind zwar beeindruckende Zahlen, aber ich kann es trotzdem nicht glauben. Die 30 Seemeilen bis Datca reißen wir in weniger als 5 Stunden ab. Das ist mal eine wirklich schnelle Reise.

Datca ist ein aufstrebender Badeort. Hier liegt man unmittelbar in der Stadt, bzw. an der Amüsiermeile. 10 m bis zum nächsten Einkaufsladen. Hier können wir unseren Proviant ganz bequem aufstocken. Unsere Damen werden sofort von den jungen Verkäufern umgarnt. Der Lieferservice reicht bis ins Cockpit. Hier wird Heinz noch mal gefragt: „do

you need bread?“ Darauf fällt der denkwürdige Satz: „No, I have a Brett!“ Heinz zeigt dabei auf das Gangway-Brett, unsere Verbindung vom Heck des Bootes zur Pier. Der Verkäufer ist etwas irritiert. Dieses Missverständnis wird uns noch Jahre später amüsieren.

Die nächste Bar ist keine 15 m entfernt. Hier ist die Musik noch handgemacht. Der typisch türkische Live-Gesang mit den jammernden Halbtönen ist auf die Dauer nervig. Bis 2 Uhr in der Nacht haben wir kostenlose Musikunterhaltung. Leider ist der Hafen auch ungeschützt für den aktuellen Schwell. Wir liegen daher etwas unruhig. Ich schlafe aber prächtig.

Di. 5.5.1998

Ein schöner Tag. Wolkenloser Himmel und 3-4 Windstärken (leider genau von vorn). Heute müssen wir also kreuzen. Wir sind spät dran, weil wir noch Wasser bunkern vor dem Auslaufen und durch das Kreuzen kommen doch 37 Seemeilen zusammen bis Knidos.

Erst gegen 19 Uhr stehen wir vor dem Naturhafen von Knidos. Beim ersten Ankerversuch will der Anker nicht halten. Es liegt nur eine weitere Yacht am Steg. Der örtliche Tavernenwirt winkt uns daher längsseits an den Steg und besorgt auch das Festmachen. Er lässt sich die Arbeit auch nicht aus der Hand nehmen. Jeder Versuch von uns wird von ihm im Keim erstickt. Natürlich ist klar, dass so ein 1. Klasse-Service die stillschweigende Verpflichtung zum Abendessen enthält.

Für die Kultureinlage sind wir zu spät. Die Ausgrabung des antiken Knidos ist schon geschlossen. Der Wärter will sich gerade auf den Heimweg machen. Er erzählt uns aber noch einiges über diese antike Stadt, die einmal 70.000 Einwohner hatte. Morgen früh werden wir uns etwas näher umsehen.



das Panorama von Knidos, mit seinen 2 Naturhäfen



Schon im Altertum war die vorgelagerte Insel durch eine schmale Landenge mit dem Festland verbunden. Auf der Insel und den Hängen des Festlandes lag einst die durch Wissenschaft und Kunst berühmte Stadt Knidos. Die Häfen zu beiden Seiten der Landenge werden für die Entwicklung der Stadt auch förderlich gewesen sein.

Zum Abendessen besuchen wir unseren Tavernenwirt. Das Ambiente ist hier zwar etwas weniger rustikal, aber die Preise sind auch hier nicht

billig. Neben der Taverne gibt es hier nichts, nur noch die antiken Trümmer.

Mi. 6.5.1998

Gas ist leer und bei der Reserveflasche ist das Gewinde kaputt. Bis auf weiteres bleibt die Küche kalt. Das tut beim Frühstück besonders weh: kein Kaffee oder Tee, sondern kaltes Wasser.

Nach dem Frühstück ist auch das Brot alle. Dabei hat man uns gestern noch gefragt, ob wir Brot brauchen, wurde von Heinz aber mit dem Hinweis auf das Brett abgeschmettert. Um 8:30 Uhr wird die Ausgrabung für das Publikum geöffnet und wenige Minuten später zahlen wir unseren Eintritt.

Von dem alten Knidos ist nicht mehr viel übrig. Nur in Ansätzen ist erkennbar, dass hier mal viele Menschen gelebt haben. Die besten Ausgrabungsstücke sind längst in diverse Museen abgeflossen. Mir gefällt, dass man hier zwischen und über den Ruinen herumklettern kann. Es gibt keine Wege nur ein paar Trampelpfade, die manchmal auch im Nichts enden. Die Ausgrabung ist kaum für Besucher aufbereitet. Es gibt nur wenige Hinweise. Der Rest ist der Phantasie der Besucher überlassen. Nur das Theater hat noch einigen Wiedererkennungswert.

Bald sind wir wieder an Bord, denn wir wollen noch weiter nach Bodrum. Nach leichten Winden am Vormittag folgt zum Mittag die absolute Flaute. Die nutzen wir zu einer Badepause auf hoher See.



Badepause auf hoher See

Das Wasser ist noch bitter kalt, aber man kennt ja die Sprüche von denen, die es – nach Luft japsend – geschafft haben: „wenn man erst mal drin ist, ist es herrlich“. Mich kann keiner überreden. Ich kenne alle Ausreden. Nur seltsam, dass dieser herrliche Zustand von den mutigen Badenden so schnell und abrupt beendet wird.

Am Nachmittag dann wieder knackiger Segelspaß. Das Muster kennen wir nun schon. Kurz vor 17 Uhr laufen wir in Bodrum ein und Elke erwirbt den Titel „Big Eye“. Ich habe den Verdacht, sie hat die meine Skizze schon zu Hause auf einem Prospekt erkannt und musste mit ihrem Wissen nun bis hierher hinter dem Berg halten.

Am Eingang zur Marina prescht ein schnelles Schlauchboot der Hafenverwaltung auf uns zu und fordert uns auf, zu folgen. So vornehm sind wir noch nie empfangen worden. Die manchmal nervige Suche nach einem freien Platz bleibt uns damit erspart. An unserer Parkbox steht das Schlauchboot schon bereit, und hilft auch ein wenig nach, als es mit dem Einparken nicht sofort klappen will. Sogar die Mooringeile kriegen wir gereicht. Dann rauscht das Pilotboot wieder ab, um den nächsten Ankömmling zu betreuen.



Bodrum ist sehr malerisch um die zweigeteilte Bucht auf den leicht ansteigenden Hängen gruppiert. Das vorgelagerte Johanniterkastell beherrscht immer noch den Hafen und die geräumige Ankerbucht auf der anderen Seite. Heute reicht es noch zu einem Bummel durch die Stadt. Bodrum gefällt mir. Die Stadt ist voller Leben (natürlich auch voller Touristen).

Bodrum, Übersichtsplan

Beim Bummel entlang der Hafenpromenade bewundern wir die vielen Gulets, die hier dicht gepackt, auch in mehreren Reihen hintereinander an der Pier liegen. Es sind mächtige Schiffe darunter, von 30 Metern und mehr. Alle aus schön gepflegtem Holz, ein wirklich prächtiger Anblick. So gut gepflegte Schiffe müssen auch ihr Geld verdienen. Damit so eine große Flotte aber genügend Passagiere findet, muss hier bald der Teufel los sein. Jetzt ist es noch sehr früh im Jahr. In der Hauptsaison möchte ich aber lieber nicht hier sein.

5.2 Von Bodrum bis zum Krankenhaus

Do. 7.5.1998

Gestern haben wir beim Gang durch die Stadt auch einen Arzt für Heinz ausfindig gemacht. Anders als daheim, dürfen hierzulande die Ärzte werben mit den Leistungen, die sie anbieten.

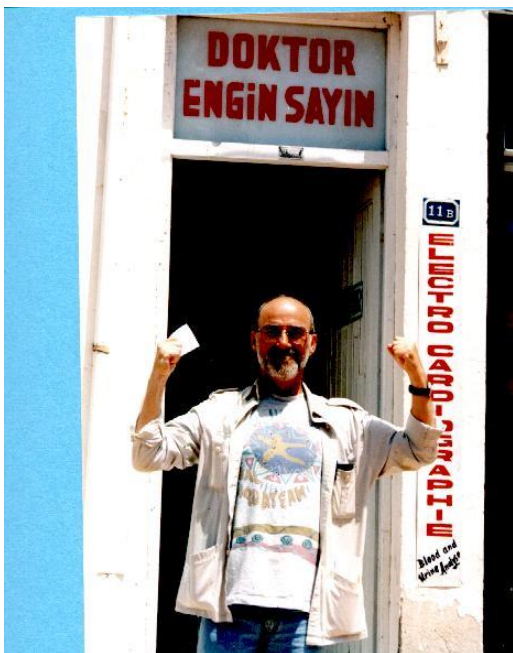
Heute will Heinz sich über seinen Zustand Auskunft geben lassen. Ich bleibe noch bei Heinz bis die Sprachbarriere ganz sicher überwunden ist. Heinz wird gleich zum Labor geschickt und kann sich wenige Stunden später das Ergebnis abholen.

Wir anderen besuchen die Johanniter-Burg. In ihrer exponierten Stellung bietet die Burg wirklich ein imposantes Panorama über den Hafen und das Meer.



Panorama von der Johanniterburg in Bodrum

Anschließend Einkaufen für 3 Tage Buchtenhopsen. Vor allem Brot und Gas müssen aufgestockt werden.



Gegen 3 Uhr haben wir uns wieder mit Heinz beim Doktor verabredet. Labor und Arzt sind mit den Werten zufrieden, Heinz ist glücklich und wir natürlich auch.

In Bodrum wollen wir uns nicht zu lange aufhalten. Der Hafenservice mit dem Pilotboot kann uns mit den happigen Gebühren von 50,- DM nicht aussöhnen. Noch eine Nacht können wir uns das nicht leisten, zumal wir in der billigen Türkei sind. Außerdem ist die Marina eine einzige Baustelle und eine so hohe Gebühr ist dem wirklich nicht angemessen.

Von Bodrum aus halten wir uns östlich der Küste entlang und dringen ein in die riesige, tief eingeschnittene Gökova-Bucht. Das Wetter ist herrlich und wir haben wieder mal prächtigen

Wo steht das Klavier?

Segelwind. Bei achterlichem Wind werden wir durch die Düse zwischen Festland und der langgestreckten Insel Karaada hindurch geblasen. Dann geht es weiter entlang der Küste bis zu der geschützten Bucht Karicik Bükü. Das ging uns fast zu schnell bis hierher und wir gönnen uns noch ein wenig Lustsegeln, bevor wir in der Bucht vor Anker gehen. Wieder erreicht Elke 9 kn, dieser Glückspilz, oder ist es schlicht Können?

Das Ende der Bucht wird von einer geschmackvollen Ferienanlage beherrscht: ein Strand mit Liegestühlen und bunten Sonnenschirmen, dahinter eine schöne Schwimmbadanlage und Sportplätze. Dann kommen die hübschen Zweifamilienhäuser, sehr locker mit vielen Freiflächen dazwischen auf dem zuerst leicht, später steil ansteigenden Hang. Gekrönt auf der Spitze des Hügels von einem schönen Hotel. Hier können die Gäste auch die Malzeiten einnehmen, wenn sie nicht in den eigenen Mauern kochen wollen.

Wir hören nur deutsche Klänge. Außer einem jungen Paar sehen wir nur ältere Leute. Auch wenn ein Urlaub dieser Art nicht nach meinem Geschmack ist, die Anlage ist sehr sauber, geschmackvoll, wunderbar angelegt und voller Blütenpracht.

Die Abwasserleitung der Ferienanlage ist quer durch die Bucht bis zum Buchtausgang verlegt und mit Bojen markiert. Das Ankerverbotsschild auf den Bojen missdeuten wir fälschlich als Abgrenzung. Wir ankern trotzdem innerhalb der Bojenlinie vor Bug und Heckanker.

Die Bucht ist gegen den aktuellen Wind zwar geschützt, aber auch hier haben wir mit Fallwinden zu kämpfen. Heute soll daher die elektrische Ankerwache zum Einsatz kommen und uns zu einem ungestörten Schlaf verhelfen.

Während Micha die Damen zum Kochkurs um sich versammelt bastelt der Rest der Crew an der Ankerwache. 2 Mal haben wir die Pantry-Crew mit Fehlalarmen genervt (ich habe eine extra laute Klingel angeschafft), dann glauben wir endlich eine gute Einstellung der Alarmleine zu haben.

Es ist schon dunkel, als wir uns endlich losreißen und unter Deck an die dampfenden Fleischtöpfe setzten. Mit dem Ergebnis, dass ich mehrmals an Deck stürzen muss, um den nervtötenden Krach abzustellen. Jedes Mal gebe ich der Alarmleine 1-2 Meter mehr Stoff. Schließlich kann ich die vorwurfsvollen Blicke nicht mehr ertragen. Die Ankerwache wird abgeschaltet. Noch lange sitze ich im Dunkeln an Deck und beobachte den Trockentest (ohne Klingel). Das Ergebnis ist niederschmetternd. Das Prinzip funktioniert zwar, ist in der Praxis aber zu störanfällig:

Die Toleranzlänge muss selbst beim Liegen vor Bug und Heckanker mindestens 6 Meter betragen.

Beim freien Schwoien nur vor Buganker sicher erheblich mehr.

Die Gefahr, dass die dünne Leine sich bei viel Wind irgendwo verhakt, ist sehr groß.

Beim Test gab es immer wieder Fehlalarm.

Schließlich wird die Ankerwache nach der alten Methode gemacht: jeder 2 Stunden. Die Anker halten uns aber sicher vor Ort und Stelle.

Fr. 8.5.1998

Der Morgen danach beginnt zäh. Eigentlich wäre mal wieder ein Lebenszeichen zur Heimat Erde fällig, aber hier in den Buchten hinter dem Küstengebirge findet das Handy kein Netz.



Erstmals fühlen wir uns heute vom Wind vernachlässigt. Wir dringen weiter nach Osten vor in die Gökova-Bucht. Der Wind ist immer noch raum bis achterlich, aber sehr schwach. Der Motor muss helfen.

Die Gulets haben endlich ihr Alibi-Wetter zum Motoren. Oft hat man allerdings den Eindruck, Rigg und Segel werden nur für die Touristen mitgeführt. Ein wirklich segelndes Gulet hat Seltenheitswert.

Wenn wir schon nicht segeln, können

wir ebenso gut eine Badepause einlegen. Mittagspause und Badegang am Sandstrand. Gegen 14 Uhr kommt der Anker wieder hoch, aber der Wind hält sich immer noch diskret zurück.

Wir versuchen es mal mit dem Spinnaker, aber auch dafür reicht es nicht. Die Crew ist jetzt auf den Badegeschmack gekommen, erneuter Badegang wird gewünscht. So gehen wir vor der Zeit in die Bucht Kargili Limani. Inzwischen wird der Himmel aber trübe. Die Badelust ist dahin. Stattdessen machen wir eine Entdeckungsreise an Land. Eine kleine Schlange hat unser trampelndes Näherkommen lange ignoriert. Schließlich ergreift sie aber doch die Flucht.

Die einsame Bucht wird im Laufe des Abends langsam voller und das Wetter wird laufend schlechter. Wind und Regen, dazu einige Gewitter. Draußen wird es echt ungemütlich. Die Ankerwache bleibt unter Deck. Eigentlich ist so eine Ankerwache gar nicht so schlecht. Während der Wind im Rigg heult und der Regen aufs Deck prasselt habe ich es trocken und warm. Genug Zeit, das vernachlässigte Tagebuch auf den aktuellen Stand zu bringen.

Sa. 9.5.1998

Das wird wohl ein Regentag. Immer wieder Gewitter und der Wind weiß auch nicht was er will. Bei der ersten Wetterberuhigung machen wir uns auf den Weg. Heute wollen wir die Kleopatra-Inseln besuchen. Nach der Legende soll Kleopatra hier gebadet haben und extra dafür Schiffsladungen schneeweißen Sandes herbeigeschafft haben. Das müssen wir uns doch ansehen.

Der Wind macht schlapp, es brummt der Motor. Die Südküste der Bucht liegt in dunstiger Ferne vor dem Bug. Als gerade nichts anderes zu tun ist, klagt Micha mal so nebenher über Schmerzen im Arm.

Na, das ist ja eine schöne Bescherung. Micha hat eine ausgewachsene Blutvergiftung. Der rote Striemen am linken Arm geht vom Handgelenk schon bis über die Armbeuge. Da muss sofort etwas geschehen. Die Gökova-Bucht ist zwar landschaftlich wunderschön, aber auch einsam, mit sehr wenig Zivilisation.

Aus der Karte suchen wir einen Hafen mit Straßenverbindung. Karaca Limani ist die nächste Möglichkeit. Der Motor muss zeigen was er kann. Mit gesteigerter Marschfahrt laufen wir auf diesen Naturhafen zu. In der Karte sind einige Häuser eingetragen und eine Verbindung zu der Straße Dalaman – Marmaris.

Gegen 16 Uhr sind wir an einem Steg in dieser geräumigen, weitgehend geschlossenen Bucht. Hier hat eine sehr geschäftstüchtige türkische Mamma das Zepter fest in der Hand und wohl auch die Lizenz, den Steg auszubeuten.

Wir erfahren von ihr, dass der nächste Doktor in Marmaris zu erreichen ist.

Praktischerweise ist ihr Mann der örtliche Taxifahrer.

Schon 15 Minuten später bin ich mit Micha auf dem Wege nach Marmaris.

Der erste Teil der Strecke ist etwas abenteuerlich. Z.T. ist die halbe Straße (die sich parallel zu einem Flüsschen durch den Wald schlängelt) durch Unterspülung weggebrochen und natürlich mit Schlaglöchern übersät. Das fällt aber nicht weiter auf, weil dieser Teil des Weges nach Marmaris nicht mehr als eine Schotterpiste ist. Darauf nimmt unser Fahrer aber keine Rücksicht.

Von der Dringlichkeit seines Auftrages überzeugt, jagt er sein schon etwas angeschlagenes Auto durch den Dreck. Endlich treffen wir auf die offizielle Straße, die wir schon von unserem Transfer von Dalaman nach Marmaris kennen. Jetzt geht es erst richtig zur Sache. Nach nur 30 Minuten bei maximalem Tempo stoppen wir vor dem Krankenhaus in Marmaris.

Unser Fahrer nimmt auch im Krankenhaus die Sache in die Hand und bringt alles auf den richtigen Weg. Plötzlich taucht eine hübsche, deutsch sprechende Krankenschwester auf, welche Micha unter ihre Fittiche nimmt. Unser Fahrer und ich bleiben zurück und fassen uns in Geduld. Die Unterhaltung zwischen uns ist sehr mühsam. Wir geben uns zwar alle Mühe, aber es wird nichts rechtes.

Es dauert gar nicht lange, da taucht Micha wieder auf. Die Blutvergiftung ist verarztet. Jetzt müssen wir nur noch zur Apotheke, um die Mittelchen für die Weiterbehandlung einzukaufen.

Wir sind erleichtert, dass alles ein gutes Ende gefunden hat und könnten uns eigentlich auf den Weg zurück machen. Aber wenn wir schon mal hier sind, will unser Fahrer sich seine jüngst erworbene Alarmanlage ins Auto einbauen lassen. Soll ganz schnell gehen.

In einer wüsten Gegend am Rande der Stadt halten wir schließlich an der „Autowerkstatt“. Die macht auf uns nicht gerade einen vertrauenerweckenden Eindruck. Ein paar Schuppen mit grobem Werkzeug, das ist alles. An Personal mangelt es nicht, aber der gesamte Platz macht einen heruntergekommenen, överschmierten Eindruck. Reparaturen finden unter freiem Himmel statt.

Ich habe gleich meine Zweifel, ob das die richtige Adresse ist für den Einbau eines elektronischen Gerätes. Wobei man darüber streiten kann, ob das bei dem „Taxi“ überhaupt von Nöten wäre.

1 Tässchen Tee und 30 Minuten später gibt die Werkstatt entnervt auf. Unser Fahrer schimpft über die Unfähigkeit der Truppe. Sie trennen sich im Unfrieden.

Jetzt geht es endlich zurück, und bald haben wir dieses kleine Abenteuer überstanden.

Eigentlich ist es zu spät zum Auslaufen, daher bleiben wir am Steg und müssen dafür bluten: 2.8 Mio. TL sind ein stattlicher Preis für den schlechten Service. Keine Duschen, keine Toiletten, keinen Strom vom Landanschluss, aber die Crew ist wieder glücklich vereint.



auch Micha kann wieder lachen

5.3 Gökova-Bucht ade

So. 10.5.1998

Seltsame Dinge tun sich an Bord:

Der Kühlschrank schaltet sich selbständig unvermutet ganz kurz aus und wieder an.

Die Druckwasserpumpe findet kein Ende, obwohl der Tank noch halb voll ist.

Es piepst aus dem Motorpaneel.

Die Duschwasserpumpe in der Stb.-Toilette schafft kein Wasser weg.

Wahrscheinliche Ursache ist die schwache Service-Batterie. Die zeigt inzwischen nur noch 10 V an. Über Nacht sollte die Batterie durch Landanschluss und Ladegerät eigentlich gut aufgeladen sein. Die Fehlerursache müssen wir noch ergründen. Die Starterbatterie für den Motor ist Gott sei Dank völlig separat. Nach dem Ablegen lassen wir den Motor zwecks Batterieladung stundenlang mitmüllern.



Gulets vor Anker bei den Kleopatra-Inseln

Es geht wieder westwärts denn die erste Woche ist vorbei und wir müssen allmählich an den Rückweg denken. Die Kleopatra-Inseln liegen aber noch auf dem Wege und müssen abgehakt werden. Vor dem berühmten Badeplatz liegt schon ein knappes Dutzend Gulets vor Anker. Seltsam, dass eine 2000 Jahre alte Geschichte immer noch so viel Anziehungskraft erzeugt. Von den ehemals schneeweißen Stränden ist nichts mehr zu sehen. Wir drehen eine Ehrenrunde um die versammelten Gulets und machen uns auf dem Weg zu Heinzens Lieblingsinseln. Die kennt er zwar auch nur theoretisch, verspricht uns aber einen paradiesischen Ankerplatz.

Unterwegs haben wir viel Spaß mit diversen „Boje über Bord“-Manövern. Jeder darf 2 Mal. Die Ergebnisse sind durchaus zufriedenstellend.

Heinz möchte eigentlich im Schutz der Inseln ankern. Das Wasser ist uns hier aber zu unruhig. Wir wollen unseren paradiesischen Ankerplatz! Versprochen ist versprochen.

Später finden wir hinter den vorgelagerten Inseln an der Küste einen tiefen Einschnitt, rundum geschützt, absolut ruhig inmitten bewaldeter Hügel. Vor Buganker mit 2 Heckleinen an den nächsten Bäumen liegen wir hier auf glattem Wasser wie in Abrahams Schoß. Die nächtliche Ankerwache können wir getrost vergessen. Heinz hat also doch Recht gehabt.

Mo. 11.5.1998

Heute soll die Nachtfahrt starten. Wir haben es nicht eilig, weil wir erst am kommenden Morgen Datca erreichen wollen. So bleibt uns noch viel Zeit für die große, zerklüftete Bucht Hisarönü Körfezi, bevor wir endgültig nach Marmaris zurückkehren.

Erstmals leisten wir uns ein Frühstück an Deck. Dieser Platz ist wirklich extrem friedlich. Wir ertappen uns sogar dabei, verhalten zu sprechen, um die heilige Ruhe nicht zu stören. Im Laufe des Vormittags nimmt der Wind stetig zu. Leider bläst es aus West. Wir müssen also kreuzen.

Kurz vor Mittag kommt der Anker hoch. 70 sm (ohne Kreuzschläge) liegen vor uns. Mindestens 2/3 der Strecke müssen wir gegenan. Das kann dauern.

Für eine Nachtfahrt sind wir eigentlich schlecht gerüstet, denn wir sind etwas knapp mit aufbauenden Nahrungsmitteln. Trotzdem, wir machen uns auf den Weg im Vertrauen auf die stets erreichbare Zivilisation.

Zuerst erleben wir reines Lustsegeln. Der Wind legt aber immer weiter zu. Nachdem wir den Schutz der vorgelagerten Inseln verlassen haben, macht sich auch der Seegang unangenehm bemerkbar. Groß und Fock werden gerefft.

Die gerefften Segel stehen nicht mehr so gut. Wir kommen nur noch auf einen Kreuzwinkel von 110 °. Inzwischen haben wir satte 5 Windstärken und gegen die sich weiter aufbauende See geht es nur langsam voran.

Mit dem beginnenden Abend haben wir unsere Vorräte ratzeputz weggefutert. Jetzt gibt es nur noch Krümel.

Das gestrige Training kommt uns jetzt zugute, als der Wind Elkes Mütze vom Kopf reißt und über Bord weht. Die Mütze ist eigentlich nicht seetauglich. Sie schwimmt und schwimmt. Sie schwimmt lange genug, um im 2. Anlauf aufgefischt zu werden.

Erst später bemerke ich den Verlust meiner guten Brille. Sie muss bei der Mützenaktion das Weite gesucht haben. Hektische Suche. Oh, Wunder, sie hat sich auf der Leeseite an der Fußreling verhakt und kann auch gerettet werden.

Die Kreuzerei ist auf Dauer doch anstrengend. Für die lange Nachtfahrt brauchen wir auch noch eine gehörige Portion Kraftnahrung. Der kleine Hafen Körmen wird als Zwischenstopp auserkoren, für Abendessen und Proviantaufnahme.

Es ist schon nach 20 Uhr, als wir endlich an der Pier von Körmen liegen. Leider gibt es hier keine Versorgungsmöglichkeiten. Es gibt ein kleines Restaurant an der Pier und in größerer Entfernung einige Wohnhäuser, das ist alles.

Eigentlich ist jeder dankbar für die Entscheidung von Heinz, hier die „Nachtfahrt“ zu unterbrechen. Erleichtert zieht die ganze Crew in das Restaurant. Wir sind zwar die einzigen Gäste, bekommen aber ein leckeres Essen und genießen den Abend. Mit dem Restaurant wird noch abgestimmt, dass wir an der morgigen Brotlieferung teilhaben können. Brot ist natürlich wieder mal aus. Entweder ist die Crew so verfressen, oder der Proviantmeister hält uns zu kurz.

Di. 12.5.1998

Die ganze Nacht über hat es geblasen. Wir sind ganz froh, dass wir das in der gemütlichen Koje abwettern konnten. Selbst am Morgen ist es noch ungemütlich. Der Himmel ist voller jagender Wolken, aber immerhin bleibt es trocken.

Heute müssen unbedingt die Vorräte aufgestockt werden. Beim Restaurant bedienen wir uns an der morgendlichen Brotlieferung. Damit ist zumindest das Frühstück gesichert.

Wir wollen mal sehen, ob eines der Häuser vielleicht ein Bauernhaus ist, um etwas einzukaufen. Dabei erfahren wir, dass es in etwa 1 km Entfernung einen Mini-Market gibt, wo man einiges einkaufen kann.

In der Hoffnung, dass es trocken bleibt, machen wir uns auf den Weg. Wir finden auch nach einiger Zeit ein unscheinbares Häuschen am Rande der staubigen Straße, bei dem außen einige alte Reklameschilder angenagelt sind. Das muss es sein. Und wirklich, hier sind wir richtig.

Die Frau hinter der Theke ist etwas verwirrt, als 5 Ausländer ihr friedliches Lädchen stürmen und auf sie einreden. Wie soll sie denn wissen, was die Fremden wollen. Die reden ja in völlig unverständlichen Sprachen. Dann gehen sie auch noch dazu über, die staubigen Regale nach passenden Konserven abzusuchen und alles auf den Tresen zu stellen. Wirklich verwirrend.

Die gute Frau weiß sich nicht anders zu helfen und sendet (ein kleines Mädchen) um Hilfe.

Nach und nach strömt die weiter entfernt wohnende Nachbarschaft zusammen. So eine Sensation kann man sich doch nicht entgehen lassen. Das Lädchen wird richtig voll. Als wir dann auch noch – mangels Lira – mit DM bezahlen wollen, ist das Chaos komplett. Sie

dreht unsere Scheine in der Hand, das ich fürchte, so was hat sie noch nie gesehen. Wir machen ihr einen guten Kurs, schreiben alles auf einen Zettel, aber es hilft nichts. Weitere Kundige aus der Nachbarschaft müssen konsultiert werden, ob das wohl echtes Geld ist und ob der Kurs auch gut genug ist.

Unser Geld und die Umrechnung werden mehrfach begutachtet und für richtig befunden. Gott sei Dank, wir können unsere Einkäufe mitnehmen. Wir haben wirklich nur das Nötigste bekommen. Heute müssen wir unbedingt nach Datca.

Es ist schon wieder fast Mittag, als Körmen endlich hinter uns liegt. Es bläst immer noch mit 5 Windstärken aus West. Die Strecke bis zum Kap bei Knidos müssen wir also wieder kreuzen. Danach wird es mit achterlichen Winden leichter werden.

Erstaunlicherweise kommen wir ganz gut voran. In der Nähe des Kaps wird der Wind für uns günstiger. Gegen 18 Uhr haben wir das Feuer an der Westspitze der Datca-Halbinsel querab. Ab jetzt geht es zügiger voran, denn Welle und Wind schieben uns vorwärts.

Kurz vor dem Hafen von Datca findet mein Hütchen (hat mir auf vielen Reisen treu gedient) ein ehrenvolles Seemannsgrab (seegerecht versinkt es sofort, damit man sich nicht weiter kümmern muss).

Beim Anlegen an der Pier drängelt sich ein großer Katamaran höchst unverschämt an unseren angepeilten Liegeplatz. Es sind nur 2 Personen an Bord, aber der englische Skipper beherrscht das große Schiff perfekt. Trotzdem, das war nicht die feine englische Art. Als wir uns beschwerten, hält der Skipper sich raus. Die offensichtlich türkische Eignerin beginnt aber zu keifen, das sei schließlich ihr Land und so Habenichtse wie wir sollen gefälligst zufrieden sein mit dem, was sie uns übrig lässt. Wir sind sauer. So etwas haben wir in der Türkei nicht erwartet und das ist sicher auch nicht typisch. Vielleicht haben wir auch etwas überreagiert? denn es ist schon 20:30 Uhr und wir sind geschafft von dem langen Tag.

Am Abend essen wir in einem neu eröffneten Restaurant sehr gut und endlich auch mal preiswert (5.3 Mio. TL = ca. 6 DM pro Person mit Vorspeise, Getränken und Abschluss-Tee).

5.4 Hisarönü-Bucht und zurück nach Marmaris.

Mi. 13.5.1998

Unser Segeltörn neigt sich leider dem Ende zu. Wir haben noch 3 Tage, die wir uns fein einteilen müssen. Heute soll daher mal etwas zügiger gearbeitet werden. Trotz Duschen, Einkaufen, Geld tauschen, Frühstücken, ist um 10:30 Uhr Ablegen. Wir sind stolz auf uns. Der Wind ist immer noch bei 5 Bft. aus West. Wir lassen uns tief in die Hisarönü-Bucht hineinblasen. Das ist ein reinrassiger Segeltag. Bei Geschwindigkeiten über 8 kn haben wir ausgesprochen heiße Ritte auf allen Kursen. Selbst als wir wieder gegen den Wind wenden, sind es schnelle Kreuzschläge.

Unterwegs bemerke ich, dass Michas Seitenfenster im Vorschiff offen ist. Wir haben anständig Lage und das Seewasser wird in starkem Schwall nach innen gepresst. Es strömt zunächst innen über die Seitenablage, wobei alle dort abgelegten Kleider gründlich gepökelt werden, rauscht dann die Bordwand hinunter und nässt Michas Koje auf dem Weg in die Bilge.

Ich kriege doch einen leichten Schreck, denn das Wasser steht in der Bilge schon bis unter die Bodenbretter. Jetzt heißt es pumpen, bis die Bilge wieder lenz ist.

Zur Stückchenzeit wollen wir eine Kaffeepause einlegen, aber nirgendwo finden wir einen geschützten Ankerplatz. Selbst im Schutz von Inseln laufen die reflektierten Wellen so unglücklich, dass wir gehörig durchgeschaukelt werden. Na, dann können wir auch auf die langwierige Ankerprozedur verzichten. Wir drehen bei und liegen halbwegs erträglich im Seegang. Diese Erfahrung zeigt uns aber, dass wir für die Nacht unbedingt ein geschütztes Plätzchen finden müssen. Die vorgelagerten Inseln (Yesili Adani) vor Bozburun scheinen uns ausreichenden Schutz zu versprechen. Das ist jetzt unser Ziel.

Dort angekommen, liegt schon eine Yacht vor Anker. Wir wollen uns in Lee der Insel eigentlich vor Buganker legen, aber von der anderen Yacht werden wir gewarnt. Der Grund fällt hier sehr steil ab und der Anker hält nicht. Daher drehen wir wie der Nachbar das Heck in den Wind und machen die Flamenco mit 2 langen Leinen an Land fest. Mit dem Heck gegen den Wind, ist das schon eine Plackerei.

So lange wir uns abmühen, bläst es munter weiter. Endlich ist die Flamenco sicher vertäut. Darauf hat der Wind nur gewartet, flaut rapide ab und beschert uns doch noch eine ruhige Nacht ohne Ankerwache.

Micha hat noch eine spezielle Feierabendbeschäftigung. Zuerst muss er zusehen, dass seine Koje wieder trocken wird, und dann muss er seine gepökelten Kleider mit viel Süßwasser spülen, um des Salz wieder loszuwerden. Eine Menge unseres kostbaren Wasservorrates geht dabei drauf und das Spülbecken gibt durch die grobe Behandlung seinen Geist auf.

Do. 14.5.1998

Heute geht es ganz besonders gemütlich zu. Wir sind schon fast am Ausgang der Hisarönü-Bucht. Nur noch wenige Meilen bis zum südlichen Kap. Von dort geht es Richtung Nordost bis Marmaris. Wir nehmen uns Zeit für Baden, Zeichnen, Faulenzen. Der Ankerplatz ist so idyllisch, dass wir uns schwer losreißen können.

Es wird 12:45 Uhr bis wir endlich loskommen. Der Wind ist schwach bis gar nicht. Das ist nach den anstrengenden Segeltagen auch mal ganz angenehm. Bei gesetzten Segeln (der Motor muss mithelfen) tuckern wir gemütlich entlang der Küste. Bozuk Bükü ist unser Ziel, eine geräumige, von Bergen umschlossene Bucht mit relativ schmaler Einfahrt, die von einer Festung bewacht wird.

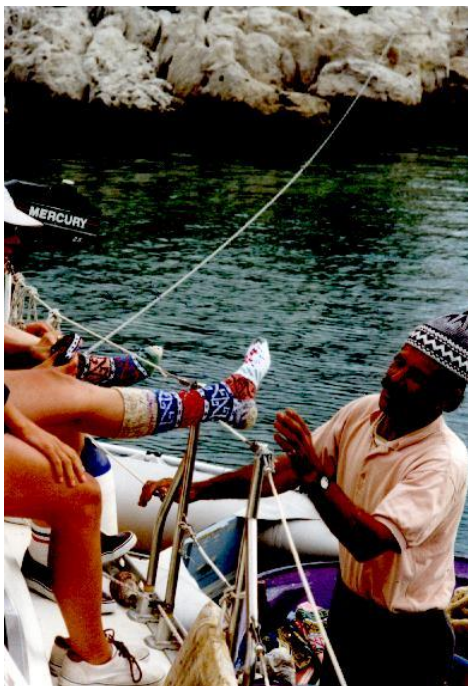
In früheren Zeiten wurde dieser Naturhafen sicher zu militärischen Zwecken genutzt. Inzwischen ist das Fort eine Ruine.

Praktisch auf den letzten Metern vor der Einfahrt in die Bucht, wird der Wind aus seiner Lethargie geweckt. Dann lassen wir es uns auch nicht nehmen, bis zur letzten Sekunde die Segel stehen zu lassen. Auf glattem Wasser rauschen wir in die Bucht. Hier liegen schon überraschend viele Yachten. Mit nur 2 Powerfrauen als arbeitende Crew wird das Ankermanöver ein Traum:

Segeln bis kurz vor dem angepeilten Ankerplatz

Motor an, Groß weg, Fock weg.

Anker raus.



Alles aus einem Guss (dauert nicht einmal 3 Minuten). Wir sind unheimlich stolz auf uns und haben die Prüfung vor der lauernden Meute mit Bravour bestanden. Die Heckleinen an Land zu bringen benötigt ungleich viel mehr Zeit.

Kaum sind wir fest, da kommt ein ambulanter Händler mit seinem Boot längsseits und bietet seine Waren an. Von seinen Sachen können wir eigentlich nichts gebrauchen. Nur die dicken, bunten Wintersocken stechen uns ins Auge. Eine ganze Weile albern wir mit dem Händler über den Preis. Schließlich verkauft er tatsächlich einige Wintersocken für 10 DM/Paar. Später im Basar von Marmaris gibt es die gleichen Socken für 7 DM.

Zeigt her euere Füßchen



Das Kastell (zumindest die Außenmauern) sind z.T. noch gut erhalten. Wir erklettern den Berg, auf dessen Kamm das langgestreckte Kastell thront und erwandern es in voller Länge (ca. 500 m) bis zur Einfahrt der Bucht. Hier bricht der Fels nahezu senkrecht zum Wasser ab. Diese markante Stelle ist mit einer abenteuerlich geriggtten türkischen Flagge geschmückt. Um dieses „Gipfelkreuz“ versammelt sich die Crew zu einem letzten gemeinsamen Foto.

Die vollständige Crew unter der Türkenflagge über der Einfahrt zur Festungsbucht.



Wir wandern über die mächtigen Festungsmauern



Der Blick in die Bucht

Fr. 15.5.1998

Heute ist der letzte Segeltag. Wenn wir um 16 Uhr in Marmaris sein wollen, muss heute wieder einmal zügig gearbeitet werden. Wir kommen auch wirklich früh weg. Um 8:30 Uhr kommt der Anker aus dem Grund.

Es ist ein schöner Tag. Leider mit so wenig Wind, das der Motor den Antrieb übernehmen muss. Kaum haben wir das letzte Kap vor dem Hafen gerundet, da hat der Wettergott ein Einsehen und beschert uns einen würdigen Abschluss.

Mit 4 Windstärken auf noch glattem Wasser zeigt die Flamenco noch einmal, was in ihr steckt. Eine Stunde ist uns noch Spaß vergönnt. Das muss reichen für diesmal, der Wind wird wieder abgestellt.

An der Diesel-Tankstelle herrscht reger Betrieb. Eine Menge Regattayachten laufen ein (die E.M.I.R.-Regatta ist heute hier zu Gast) und alle, alle wollen tanken. Wir stellen uns auf eine lange Wartezeit ein. An der Tankstelle wird von 3 Schläuchen bedient. Hier sind Profis am Werk. Es geht razfaz, schon hat Flamenco den Tank voll.

Das ist der Moment, wo ich mich mit tiefem Bedauern von meiner guten Brille trenne. Sie blinkt mir aus 1 Meter Tiefe einen letzten Gruß zu, dann ist sie weg. Eine Sekunde spiele ich mit dem Gedanken, hinterher zu springen, aber wer weiß, was mir geschieht, wenn ich hier an der Tankstelle auf Tauchstation gehe, wo doch ständig Yachten anlegen.

Dabei hat mich das Schicksal schon vorgewarnt, die Brille nicht in die Brusttasche zu stecken. Beim ersten Mal war es nur eine Warnung, und ich durfte noch mal aufatmen. Diesmal sind die Konsequenzen härter. Na ja, eine Notbrille habe ich noch dabei.

Jetzt streben wir zu der Stelle, an der wir vor 14 Tagen gestartet sind. Dort ist alles besetzt. Überhaupt ist der Hafen übervoll mit den über hundert Schiffen der E.M.I.R.-Regatta.

Über UKW rufen wir unsere Agentur, wo wir denn nun hin sollen? Mit Erstaunen hören wir, dass man uns erst einen Tag später erwartet und dass im Moment kein Platz ist. Man will sich aber um einen Platz bemühen und gibt uns Nachricht.

Die Zeit vergeht. Wir drehen Kringel im Hafen. Nach 1 Stunde kringeln winkt uns jemand vom Bug eines großen Gulets heran. Für uns sieht es so aus, als ob wir in der 2. Reihe ankern sollen (das Beispiel von anderen Booten vor Augen). Dann wird klar, dass der junge Mann an Bord will. Wir manövrieren die Flamenco unter den hohen Bug des Gulets und er springt mit einem Satz auf das Gangbord zwischen Reling und Aufbauten. Eine artistische Leistung. Unser Einweiser hat einen Liegeplatz in Auge, also Anker wieder auf. Schon seit Tagen leistet die Ankerwisch von Mal zu Mal weniger. Diesmal ist es besonders schlimm, aber letztlich kommt der Anker doch an Bord.

Der junge Mann übernimmt das Steuer und peilt einen Liegeplatz an, den wir nie und nimmer als solchen erkannt hätten. Zwischen 2 großen Yachten ist vielleicht eine Lücke von einem knappen Meter. Da hinein quetschen wir die Flamenco. Es wird so lange gedrückt und geschoben, bis die 3,75 m breite Flamenco drin ist wie der Korken in der Flasche. Kurz vor der Pier gibt es einen harten Stopp: das Boot sitzt auf. Immerhin sind wir fest und haben eine direkte Verbindung zum Land. Wir haben Kontakt mit unseren beiden Vercharterern.

Unsere Mängelliste wird dankend angenommen:

GPS defekt

Kein Landstrom, daher jede Menge Folgestörungen

Spülbecken abgesackt (Schrauben ausgerissen)

BB-Toilette spült nicht immer

BB-Toilette Duschwasser wird nicht abgesaugt

Ankerkette springt über die Kettennuss der Ankerwisch

Vercharterer Nr. 2 kümmert sich rührend um uns. Heinz wird von ihm persönlich im Auto zum Bluttest ins Krankenhaus gebracht. Das Ergebnis kann abgewartet werden. Der

freundliche Mann harrt mit Heinz im Krankenhaus aus und bringt ihn wieder zurück an Bord.

Der Bluttest sieht gut aus. Heinz muss sich keine Sorgen machen. Damit sind die Würfel gefallen, Heinz und ich gehen auch den zweiten Teil der Reise an.

Mit einem gemeinsamen Abendessen soll Teil 1 ausklingen. Ein netter Türke empfiehlt uns ein Restaurant und hier essen wir auch wirklich gut und preiswert. Das Restaurant ist am Rande des Basars.



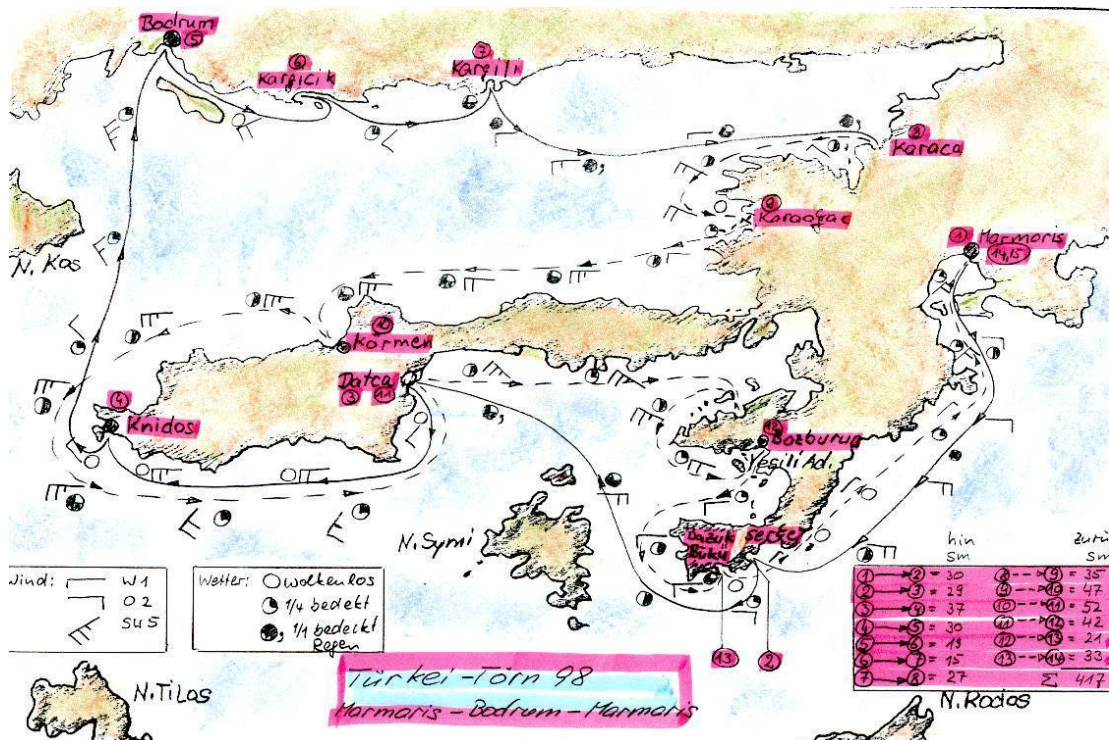
Daher steht auch noch ein Bummel durch den Basar auf dem Programm. Der will schier nicht enden. Immer neue Gässchen tun sich auf. Das Warenangebot wiederholt sich allerdings und ist auf den Tourismus zugeschnitten: Lederwaren, imitierte Markenkleidung (Nike, Kelvin Klein, usw.), Schmuck, gelegentlich Gewürze und anderer Krimskrams.

Die Damen verfallen in einen Goldrausch: Kettchen und Ohrclips werden auf Vorrat gekauft.

Wer preiswert kaufen will, kauft nicht im Basar. So sieht man hier auch kaum einheimische Kunden sondern fast ausschließlich Touristen.

Ein unbeschwertes Schlendern durch dieses Schlaraffenland ist allerdings nicht möglich. Auf Schritt und Tritt wird man von den Aufreißern angemacht. Mit Humor und Scherzen kommt man noch am besten weg. Trotzdem ist es auf Dauer anstrengend. Nach 2 Stunden brechen wir unseren Verdauungsspaziergang ab.

Goldrausch



unsere Segelroute

Sa. 16.5.1998

Der Liegeplatz für das Boot ist schlecht. Immer häufiger fühlt man die harten Stöße der Aufsetzer. Daher soll das Boot noch vor der Abnahme verholt werden. Unser Freund von gestern kommt wieder an Bord, um die Sache in die Hand zu nehmen.

Die ständig schlechter werdende Leistung der Ankerwinde hat ihren vorläufigen Höhepunkt. Der Anker kommt nicht aus dem Grund. Unser Einweiser muss tauchen. Unter Wasser bindet er in der Nähe des Ankers eine Leine an die Kette und entlastet damit die Kettennuss. Nach einigem Hin und Her ist der Anker schließlich an Deck und wir können uns an den neuen Liegeplatz verholen.

Die eigentliche Übergabe geschieht auf Treu und Glauben, ohne jegliche Kontrolle. Erneut gehen wir die Mängelliste durch. Wir haben den Eindruck, das Personal ist froh, dass wir die Schäden so genau klassifizieren können.

Netterweise können wir unser Gepäck noch bis zur Abreise an Bord lassen. So reicht es noch für einen kurzen Kaufrausch im Kaufhaus, Mittagessen und Burgbesichtigung.



Dann wird es Zeit für Heinz und mich. Wir haben unsere Weiterreise schon organisiert. Die erste Station ist Pamukkale, was jeder Türkeireisende gesehen haben muss.

Der Rest der Crew begleitet uns noch bis zum Busbahnhof, bis es auch für die 3 Heimkehrer Zeit wird für den Transfer zum Flughafen Dalaman. Schon vor Beginn der Tagesschau werden sie wieder zu Hause in den eigenen 4 Wänden sein.

Wir scheiden mit Bedauern, denn unsere gemeinsame Zeit war sehr harmonisch und voller interessanter Erlebnisse.

Im Nachhinein kann man auch sagen (trotz aller negativen Erfahrungen am Anfang der Reise), dass die Türkei tatsächlich preiswert ist. Nur 350 DM hat jeder von uns in die Bordkasse eingezahlt. Bis auf persönliches sind davon alle Ausgaben der letzten 14 Tage bestritten worden.
